Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 214 (1941)

Artikel: Der Taucher von Orena
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-657618

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Taucher von Orena.

Orena ist eine winzige, weltverlassene Koralleninsel in der azurblauen Unendlichkeit des Pazifik. Sie liegt bereits unter dem südlichen Wendekreis, rechnet aber geographisch noch zu der über Hunderte von Seemeilen auseinandergezogenen Gruppe der Paumotus, und obgleich sie selbst kaum mehr als 150 farbige Bewohner zählt, gutmütige und ewig heitere Polynesier, mit denen die beiden Weißen auf der Faktorei noch nie Schwierigkeiten gehabt haben, werden die Franzosen das winzige Stückchen Erde nicht missen wollen. Denn Orena besitzt einige der ergiebigsten Perlmuschelbänke des gesamten Stillen Ozeans.

An einem Spätnachmittag im Herbst kurz vor dem Anbruch der Regenzeit waren wir, mit dem französischen Regierungsdampfer „Annette Colbert" von Papeete kommend, weit draußen vor den Riffen der Insel vor Anker gegangen. Es war die letzte Station der Inspektionsreise, die unseren Gastgeber, Mr. Herbert, den damaligen Chefagenten der Südpazifischen Kompanie, alljährlich kreuz und quer durch das Labyrinth der Paumotus führte. Länger als drei Monate hatte die Fahrt diesmal gedauert, und wenn uns all die unberechenbaren Zufälle, die in diesen Breiten an der Tagesordnung sind, auch verschont hatten, so waren wir doch froh, daß die „Annette" morgen abend mit Volldampf in Richtung Tahiti abdrehen konnte. Auch eine Seereise wirkt bei dreimonatiger Dauer verdammt nervenermüdend.

Die wenigen Stunden bis zum Einbruch der Dunkelheit verbrachten wir unter dem luftigen Sonnensegel bei Whisky und dem ebenso unvermeidlichen „Casino". Wie oft habe ich anfangs, wenn ich den Verlust einer einzigen Stunde nachrechnete, den Erfinder dieses teuflischen Glücksspiels aus Leibeskräften verwünscht! Heute jedoch war mir das Glück hold: neben der Whiskyflasche zu meiner Linken türmte sich ein ansehnlicher Berg von flachen, grauen Pappstücken, deren jedes 100 gute französische Goldfranken wert war, und ganz zuunterst lagen gar ein paar rote Pappscheiben, die 1000 Franken galten.

Erst als Mr. Herbert schätzungsweise mit 20,000 Franken im Minus stand, streckte er auf meinen Rat für diesmal die Waffen. Es war für ihn bestimmt kein großer Verlust; in Gegenden, wo damals Vermögen im Handumdrehen verdient und ebenso schnell wieder vertan wurden, hat das Geld einen weitaus geringeren Wert als bei uns, und ich war sicher, daß er die Lappalie von vorhin allein aus dem Perlengeschäft der kleinen vor uns liegenden Insel wettmachen würde.

Mr. Herbert schien der gleichen Ansicht zu sein. „Die Perlen von Orena sind weltberühmt", schmunzelte er, als wir uns wenig später anschickten, die Kabinen aufzusuchen. „Nicht nur die Perlen — auch die Menschen, die sie aus dem Meer heraufholen."

Er blickte nach der Insel herüber, die wie ein langgestreckter Strich, auf dem einzelne silhouettengleiche Erhöhungen, Kokospalmen, aufragten, in der tropischen Dämmerung verschwand. Keines der Leuchtfeuer, die die Inselbewohner vorhin zu unserer Begrüßung entfacht hatten, spiegelte sich mehr in dem glasklaren Wasser der Lagune. Nur von den Riffen her klang das eintönige Singen der Brandung.

Mr. Herbert wandte sich um und seufzte. „Schade um diese Menschen! Sie sind dem sicheren Untergang geweiht. Jeder Zuzug zur Insel fehlt; es werden von Jahr zu Jahr weniger"...

* * *

Unsere Jolle lag hart innen am Riff. Mr. Herbert hatte sich in wenigen Stunden über den Stand der Geschäfte unterrichtet. Die Ausbeute im letzten Jahr war so groß gewesen wie noch nie: in Leinwandsäckchen, nach der Größe geordnet, lagen die kostbaren Schätze des Meeres jetzt schon im Tresor des Agenten auf der „Annette", und im stillen verwünschte ich den Augenblick, in dem ich ihm gestern geraten hatte, das „Casino" abzubrechen. Allein die ihm zustehenden Prozente aus dem Ertrag der Insel machten nach meiner Schätzung den doppelten Betrag seines gestrigen Verlustes aus.

Unsere Jolle lag, wie gesagt, im Schutze der Lagune, unweit vom Riff. Um sie herum wimmelten die Doppelkanus der Insulaner. Mr. Latard, der Verwalter der Faktorei, wollte uns zum Abschied noch das Perlentauchen an einer erst kürzlich entdeckten Muschelbank vorführen.

Einer unter den eingeborenen Tauchern, die allermeist tiefe Narben auf ihren braunglänzenden Körpern trugen, Narben, die, wenn auch nicht immer auf Zusammenstößen mit Haien, so doch auf furchtbare Verletzungen an dem nadelscharfen Korallenstein schließen ließen — einer von ihnen war mir vorhin schon auf dem Vorplatz des Verwalterhauses aufgefallen. Ein athletisch gebauter Bursche, dessen Muskeln wie Berge unter der gestrafften Haut hervortraten. Im Gegensatz zu den meisten seiner Berufsgenossen war er sehr jung, im Höchstfall sechsundzwanzig; seine Gesichtszüge waren ebenmäßig, fast schön, und die Augen unter der intelligenten hohen Stirn blitzten vor gutmütiger, kindlicher Freude.

„Wie heißt der Bursche?" hatte ich Mr. Latard gefragt.

„Tori", antwortete er. „Unser bester Perlenfischer! — Ob er heute mal für Sie tauchen darf? — Wenn der Chef nichts dagegen hat, gewiß!"

Ich holte mir die Erlaubnis Mr. Herberts ein und teilte sie dem Superkargo und in dessen Gegenwart auch Tori mit. Der Bursche war sichtlich stolz, daß man gerade in ihn das Vertrauen setzte, für den fremden weißen Mann Muscheln heraufzuholen, und ich sah, wie er eilig fortsprang, um einem zartgliedrigen, bildhübschen Geschöpf, das zusammen mit einer Reihe gleichaltriger Mädchen unsere Ankunft von ferne bestaunte, die Neuigkeit mitzuteilen. „Seine Braut, so sagt man wohl", lachte Mr. Latard. „Im nächsten Monat heiraten sie..."

Das Tauchen begann in der üblichen Form. Wenige Meter abseits der Jolle lagen die Kanus, in jedem Mann und Frau; und während die Männer, in der Linken das Netz zum Bergen der Muscheln, in der Rechten ein scharfgeschliffenes Stilett, das sowohl als Verteidigungswaffe, in erster Linie aber zum Loslösen der Muscheln benutzt wird, in die bläulichen Tiefen herabstießen, verfolgten die Frauen, über den Rand des Kanus gebeugt, durch eine primitive Blickfangvorrichtung aus dem harten Holz der Kokospalme die Bewegungen ihrer Männer. Wir hielten im Boot sicherheitshalber Harpune und Revolver bereit; aber keine Haifischflosse durchschnitt, soweit man sehen konnte, den silberhellen Spiegel der Lagune.

Das 7,5-cm-Gebirgsgeschütz wird auf 2200 m Höhe von den Kanonieren in Stellung gebracht.

Zensurnummer NF/79. — Photopreß, Zürich.

Volkstanz.
Photo Hans Steiner, Bern.

„Seit wann hörst Du auf Weibergeschwätz?“ unterbrach ihn die schroffe Stimme des Superkargo, der seine letzte Hoffnung schwinden sah. Aber dann trat ein triumphierendes Leuchten in seine Augen. „Meinetwegen“, rief er, „kannst Du auch oben bleiben; nur die andern werden Dich auslachen!“ Tatsächlich ertönten bereits aus einigen Kanus, deren Insassen auf die Erfolge des jungen Mannes längst neidisch waren, höhnische Zurufe.

Der Bursche im Boot fuhr auf, als er sie vernahm. Er beugte sich über das Mädchen, flüsterte ihm einige Worte zu, und dann verkündete er, sich hoch im Boot aufrichtend: „Tori werden doch tauchen!“

Wie tief die neuentdeckten Bänke lagen, weiß ich nicht mehr; aber es muß sehr tief gewesen sein, denn alle Männer kamen ohne Muscheln zurück, und sie waren sonst bestimmt nicht gewohnt, die Muscheln aus lumpigen zehn Meter Tiefe zu holen.

Mr. Latard spuckte ärgerlich über die Bordwand. Er fühlte sich anscheinend reichlich blamiert über das Versagen seiner Leute und überflog nochmals prüfend die Reihen der Kanus.

„Tori war ja noch nicht unten!“ rief er dann. „He, Bursche, komm doch mal her!“

Zaghaft kam der Schwarze herangerudert. In seinem Boot saß außer ihm das junge Mädchen, das ich vorhin schon bemerkt hatte. Es hielt den Kopf gesenkt, und wir alle sahen, daß es weinte.

„Tori nicht wollen tauchen!“ begann der Polynesier in einer Mischung von schlechtem Französisch und dem heimischen Dialekt. „Nauro sagen, haben gesehen letzte Nacht Tori nicht kommen zurück — —“

Blitzschnell erledigte er die Vorbereitungen, prüfte nochmals das Seil in dem elastischen Bastgürtel, der seinen mächtigen Brustkorb umspannte, nahm Käscher und Stilett und verschwand mit einem letzten Blick auf sein braunes Mädchen in der blitzenden Tiefe. Die aufsteigenden Luftblasen verrieten, daß er den Weg auf das Hauptriff eingeschlagen hatte.

Es dünkte uns fast eine Ewigkeit, die er schon unter Wasser war. Aber immer noch löste sich mit fast beängstigender Regelmäßigkeit Windung um Windung von der Seilrolle im Vordersteven des Kanus.

Ein Schrei des Mädchens ließ uns hochfahren. Wir folgten ihrer ausgestreckten Hand: mit äußerster Schnelle schoß jetzt das Seil in die Tiefe, und wenige Meter von der Innenkante des Riffs wurde plötzlich das Wasser durch gewaltige unterirdische Bewegungen aufgewühlt.

„Himmel!“ schrie Mr. Latard. Sein Gesicht war kalkweiß, und es bedurfte wahrhaftig nicht der nachfolgenden Flut von Verwünschungen, daß sich die Matrosen mit aller Kraft in die Riemen legten. „Das ist kein Hai. Die Bestien greifen nicht so dicht am Riff und vor allem nie unter Wasser an!“

Das Boot preschte über die Lagune. Wir alle standen aufrecht, die schweren Colts in den Händen, bereit, in der nächsten Sekunde einen Kugelhagel auf das Ungeheuer zu eröffnen.

Aber es kam nicht dazu. Gerade als sich die Leute auf Mr. Herberts Kommando mit aller Kraft gegen die Riemen stemmten, um die Jolle vor dem drohenden Auflaufen auf das Riff zu bewahren, tauchte Toris Kopf unmittelbar an den Korallen auf.

Sein Gesicht war gräßlich verzerrt; die Augen schienen vor Schreck übernatürlich geweitet, so daß man nur das Weiße in ihnen sah. Die minutenlang in seinem Innern aufgespeicherte Luft explodierte mit hörbarem Krachen, und als der Mann sich im Wasser hob, um mit der charakteristischen Kraulbewegung der Eingeborenen auf unser Boot loszuschwimmen, sahen wir, daß Fleisch und Muskeln auf Brust und Oberarmen eine einzige zerfetzte, blutige Masse bildeten.

„Das war kein Hai!“ wiederholte Mr. Latard immer noch, nachdem wir den völlig Erschöpften behutsam ins Boot gehoben hatten. „Die Haut dieser Bestien ist zwar scharf wie ein Reibeisen; aber nie kann sie derartige Wunden reißen.“

Der Zuruf eines Matrosen enthob ihn aller weiteren Mutmaßungen. Links von uns war plötzlich Nauro aufgetaucht.

Wir alle erkannten das Mädchen, auf das keiner im Eifer des Geschehens geachtet hatte, kaum wieder. Nauros vorher so sanftmütiger Gesichtsausdruck war wild und kriegerisch; ihre Augen funkelten vor Haß und Wut, in ihrer Rechten blitzte ein langzölliges Messer, und mit triumphierendem Aufschrei schleuderte sie, an das Boot herangeschwommen, einen länglichen, fahlgelben Körper, den keiner von uns bisher bemerkt hatte, über die Bugwand.

Mr. Herbert hob ihn auf. Es war der an seinem saugrohrförmigen Ende mit einem Kranz nadelscharfer Zähne besetzte Fangarm eines riesigen Kraken. Das Messer des tapferen Mädchens mußte ihn dicht am Körper des Ungeheuers abgetrennt haben.

Tori, dessen Verletzungen sich gottlob als nicht so schwer herausstellten, wie es ursprünglich den Anschein hatte, berichtete in knappen Worten den Hergang des Geschehens. Und als wir ihn vorsichtig an Land geschafft, seine Wunden desinfiziert und verbunden hatten, ergab sich die zweite Überraschung.

Von der Bergchilbi.
Photo Hans Steiner, Bern.

Denn inzwischen hatten Mr. Herbert und ich die Muscheln geöffnet, die der Mann, bevor er von dem Kraken überrascht worden war, auf den neuen Bänken gesammelt hatte.

Die meisten waren leer, zwei oder drei enthielten die zu schlechten Preisen gehandelten Grießperlen; in der letzten jedoch, einer uralten Muschel, die über und über mit Tang bewachsen war, fanden wir eine Perle von gerade unwahrscheinlicher Größe und Schönheit. Schweigend drückte Mr. Herbert sie mir in die Hand. Tori hatte ja für mich getaucht.

Blitzschnell überlegte ich. Die Perle war ein Vermögen wert; ich konnte, wenn ich sie in Papeete verkaufte, das unstete Wanderleben in vier Erdteilen endlich an den Nagel hängen.

Aber im gleichen Augenblick stand vor mir das Bild jener beiden tapferen braunen Geschöpfe, deren tollkühnen Mut ich diese Glückschance verdankte — und ich, ich konnte nicht anders — es war natürlich eine Riesendummheit; denn sie würde ihm ja doch nur von einem gierigen Superkargo oder einem der herumzigeunernden schwarzen Perlenhändler für ein Spottgeld abgeluchst werden —... ich lief zu der Hütte Toris, zeigte ihm die Perle und preßte sie dann dem Mädchen, das nicht von seiner Seite wich, in die kleine, tapfere, braune Hand.

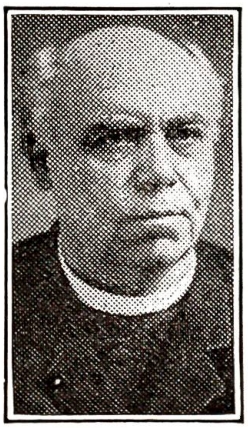
Erst hielt es Nauro für Scherz; aber als sie begriffen hatte, lachte und weinte sie abwechselnd vor Freude.

Drei Stunden später lichtete die „Annette" die Anker. Lange stand ich an der Reling und beobachtete mit dem Feldstecher ein überglückliches braunes Sonnenkind, das, einen Kranz roter Hibiskusblüten im Haar, dem davoneilenden Schiff vom höchsten Punkt der Insel nachwinkte, solange noch eine Mastspitze von ihm zu sehen war. Und als die Kleine verschwunden war, sah ich längere Zeit noch die ragenden Wipfel der Kokospalmen, bis auch sie in den azurblauen Fluten des unendlichen, unermeßlichen Pazifik untertauchten...

Der Sträfling Nummer 66.

Als wir beim Bau der Rio de Oro-Bahn die bösartige Dschungel erreichten, traten an die Stelle der Kontraktarbeiter zwei Dutzend Sträflinge, finstere Burschen in verblichenen, gestempelten Drellanzügen und mit schweren Eisenketten an den Beinen, die an Eisenkugeln geschmiedet waren. Zum großen Teil waren es ehemalige Banditen, Vieh- und Pferdediebe, und wenn man draußen auf der Strecke die Kolonne beaufsichtigte, fühlte man sich nur wohl und sicher, solange man die kühlen Kolben der Revolver in den Händen hielt. Obendrein waren uns drei riesige Hunde zur Bewachung zugeteilt worden, unerhört starke, wilde Tiere.

Und trotzdem hatte ich an jedem Morgen, wenn ich die schwertartigen Buschmesser und die Spitzhacken verteilte, ein flaues Gefühl im Magen und atmete erst auf, wenn die unheimlichen Gesellen am Abend wieder an ihre Pritschen geschlossen waren. An manchen Tagen war ich nahe daran, aus dem Vertrag zu steigen und mir einen friedlicheren Arbeitsplatz zu suchen, denn auch die zwölf Pesos am Tag, die ich bezog, verloren viel von ihrem Glanz angesichts der ewigen Furcht



HALT

Nervenleidende Nervosität untergräbt Ihre Gesundheit

Wenn Ihre Nerven empfindlich sind — wenn jeder plötzliche Lärm oder irgendwelche Unregelmässigkeiten Sie reizen —, dann nehmen Sie „König's Nervenstärker". — Dieses Präparat hat manchem geholfen. Es beruhigt die Nerven, fördert den gesunden Schlaf und ist ebenso empfehlenswert bei nervösen Verdauungsbeschwerden wie bei chronischen Nervenleiden. In allen Apotheken zu haben.

König Medicine Co., 1045 N Wellstreet, Chicago

Hauptniederlage für die Schweiz: P 19085 K

W. Volz & Co. - Zentralapotheke - Bern

En gros:

F. Uhlmann-Eyraud S. A., Genf und Zürich

PASTOR KÖNIG'S NERVENSTÄRKER